

Verfallen

Wenn die Sonne ihren höchsten Punkt erreicht und die Schatten, die selbst in der hintersten Ecke in der tiefsten Ritze lauern, endlich verschwinden, dann hat man einen wunderbaren Ausblick auf ein steinernes Bauwerk. In diesem älteren Gebäude hat es schon vielerlei Funde gegeben, doch dieser eine wird noch lange an den Schulmauern haften.

Damals, als die besagten Gegenstände zurückgelassen wurden, musste die Schule noch ein Seminar für angehende Lehrer gewesen sein. Jener Fund aber übertrifft alle vorherigen. Er ist so faszinierend, sowie rätselhaft, so persönlich, als ob der Besitzer damit selbst wieder ausgehoben worden wäre. Vom düsteren, erfahrenen Hausmeister, bis zur schwatzhaften, aber dennoch pflichtbewussten Putzfrau, ja selbst bis zum innersten Kern, dem Lehrerzimmer, aber auch in die Etagen des Rektorats werden seit jeher allerlei Gerüchte weitergereicht. Sie haben sich ähnlich eines zähen Unkrautes verbreitet, diese und jene Ecke umrankt und schon bald hat es das ganze Schulhaus umwachsen und somit in seinen Bann gezogen. Natürlich kursieren derzeit lauter absurde, zur Übertreibung neigende Versionen jenes Ereignisses. All diese werden hinter vorgehaltener Hand weitergegeben, wobei sich der Erzähler insgeheim erhofft, dass seine Geschichte als einzige wahre heraussticht und die Runde macht. Andererseits jedoch versucht er tunlichst, dass das Erzählte nicht auf ihn zurückgeführt werden kann, aus Angst vor Behauptungen, dies alles sei doch purer Schwachsinn und nur zur Freude und Tratsch verbreitete Quacksalberei. Und dennoch, sie alle erzählen ihre Version der Geschichte. Auch ich werde nun die meinige erzählen.

Beginnen wir mit dem eigentlichen Anfang der Geschichte. Nicht mit dem Fund an sich oder dem Wert, den er mit sich gebracht hat. Nein, schliesslich soll sich diese Erzählung von allen anderen abheben. Dies ist sie nämlich, die wahrhaftige Geschichte, die echte Wahrheit.

Es geschah in den sechziger Jahren. Da besuchte eine Studentin das grosse Anwesen des Seminars. Voller Euphorie und Vorfreude setzte sie ihren Weg über die Brücke, die über den Küsnachter Dorfbach führt, fort. Zu einem engen Pferdeschwanz zusammengebundene kastanienbraune Haare sowie ein dunkelgrüner, enger Pullover unterstrichen ihre erwachsenen Züge, die sie sich über die Jahre hinweg erworben hatte. Nur die dunklen Ringe unter den Augen, da konnte selbst ihr notdürftig aufgetragener Puder kein grosses Wunder bewirken, zeigten bereits Anzeichen mangelnden Schlafes. Das Leuchten ihrer warmen Augen, zwei kleinen Sonnen ähnelnd, überstrahlte jedoch alles wieder, verlieh ihrem Wesen Charme und Frische. Könnten sich die damaligen Studentinnen, ging sie doch in eine reine Mädchenklasse, übrigens die erste, die je am Seminar gebildet wurde, könnten sich also diese Mitstudentinnen noch an sie erinnern, so würden sie sicherlich nur das Beste von ihr behaupten, so heiter, ehrlich, klug und schön wie sie gewesen war. Jedoch täte dies kaum jemand. Es wusste praktisch keiner von ihrem Dasein, noch erfuhr später jemand von ihrem frühen Ableben.

Doch nun schön der Reihe nach. Diese junge Dame besuchte ihr letztes Semester am Seminar Küsnacht, damals die Brutstätte der Lehrerausbildung, und ihre Persönlichkeit hatte sich zu einer beflissenen, verantwortungsvollen und reifen Seele entwickelt. Nein, nicht ganz so war es. Sie hatte sich angepasst, war durch die vielen Jahre ihres Studiums auch abgehärtet worden. Ein heranwachsendes Vorbild, eine natürliche Führungsperson wäre sie geworden, wenn auch in ihrem Innern noch immer jener weiche Kern existierte, eine tiefe Verwundbarkeit, aber auch ein Gespür für ihre Mitmenschen. Und wie so manch anderes Mädchen ihrer Altersklasse besass auch sie Träume. Das war jedoch noch nicht alles, denn Träume allein, das versteht sich von selbst, waren nicht in der Lage, eine glückliche Zukunft zu erbauen, sie waren weder Grundstein noch Zement, es brauchte auch Hoffnung, um diese Träume in die Tat umzusetzen. Und wie erwartet, besass dieses junge Fräulein auch jene unverzichtbare Zutat, sogar einen grossen Berg davon, an den sie sich Nacht für Nacht, Tag

für Tag klammerte. Es war aber nicht so, dass sie ihren Traum je laut ausgesprochen hätte, geschweige denn seinen Namen, der ihre nicht mehr allzu ferne Zukunft verkörperte.

Nun habe ich aber das Wichtigste noch gar nicht erwähnt. Ihre Leidenschaft trug sie in Form eines länglichen Koffers bei sich. Während also die anderen Studenten ihre Taschen und Rucksäcke schulterten, schlepppte sie ständig jenen Geigenkasten mit sich herum. Er war gleichermaßen Teil des Seminars wie auch die Studenten, die sich vor dem Gebäude tummelten oder der süsse, moderige Duft, welchen der vorbeifließende Bach verströmte, dennoch behandelte sie dieses teure Instrument wie ihr Eigen. Man mochte gar nicht hinsehen, wenn sie mal wieder auf ihrem Schulweg unterwegs über enge Straßenkreuzungen radelte, die Violine auf den Gepäckträger ihres Fahrrads geschnallt. Keine Miene hatte sie verzogen, während einem Geigenbauer das Herz in die Hose gerutscht wäre. So widmete sie sich ihrem Studium und verdiente nebenbei etwas Geld, aber nicht auf die Art, welche man von jungen Erwachsenen gewohnt ist. Sie konzertierte, da sie ein grosses Talent für das Geigenspiel besass, bis spät in die Nacht hinein, unter anderem auch in den Gassen der Innenstadt, um mit dem Musizieren etwas Geld zu verdienen. Nach den kurzen Nächten blieb ihr dann nichts anderes übrig, als ihre schulischen Arbeiten in den frühen Morgenstunden zu erledigen. Der Schlaf hatte sich deshalb in die hinterste Reihe der Anforderungen zu stellen. Aber sie genoss dieses Leben, es war ihr etwas wert. Die Musik war es ihr wert. Und all dies wurde von Hoffnung und grösster innerer Vorfreude getragen. Nun taucht natürlich die Frage auf, was sie mit diesem verdienten Geld denn überhaupt vorhatte. Sie war ja ein eher vorsichtiges, zuverlässiges Persönchen, an diese Vorstellung glaubten vor allem ihre Eltern. Von der Naivität ihrer gemeinsamen Tochter hielten sie jedoch nichts. Sie liebten ihr Kind, sie hatten es schliesslich gut erzogen, klug und höflich war sie gewesen, doch schützt halt eben kein Talent, keine Erziehung und keine Vorbereitung vor Amors Pfeil. Wohl ein Geschenk für die meisten, aber nicht in ihrem Fall. Obwohl, Amors Pfeil passt hier nicht so ganz. Ein gutaussehender, charmanter, schon etwas älterer Mann hatte sich in das Leben dieses jungen Fräuleins gestohlen und unbewusst die Oberhand gewonnen.

Dieser Mann hatte als Gastdirigent das Orchester, in welchem auch sie wöchentlich spielte, für ein Semester übernommen. Ob es nun an seinem anziehenden Lächeln, dem charismatischen Charakter oder seinem Talent für die Musik lag, er hatte den Platz in ihrem Herzen erobert, ähnlich eines Pioniers, der neues Land besiedelte. Und da dies ja die wahre Geschichte ist, mag ich die Bezeichnung, dass er ihre wahre Liebe gewesen sein muss, auch gerne verwenden. Dem ist noch hinzuzufügen, dass dies in den meisten Fällen auf Gegenseitigkeit beruht. Das tat es, aber leider nicht für immer.

Nun, erstmals verliebte sie sich in ihn und er sich wohl auch in sie. Beide verfielen diesem Gefühl der tiefen Zuneigung und schwelgten gemeinsam auf höheren Wolken, aber wie in jedem Anfang auch ein Zauber innewohnt, so steckte gleichwohl in ihrem jenes Wissen, dass sich ihre Lebenswege früher oder später trennen würden. Vielleicht genossen sie gerade deshalb umso mehr ihre frische Liebe. Dass es zu einer ungewollten Trennung kommen musste, lag einerseits an seinem zeitlich beschränkten beruflichen Engagement und andererseits an ihren Eltern. Niemals hätten sie es verstanden. Dieser Mann war etliche Jahre älter und bereits ein im Leben stehender, reifer Mann, während sie die letzten Wochen am Seminar zubrachte und bald ein freier Vogel sein würde, das wahre Leben ja noch gar nie richtig gerochen hatte, nun aber dennoch schon eine ernste und gefestigte Bindung eingehen und diese Beziehung leben wollte. Deswegen verschwieg sie ihre Liaison nicht nur ihren Eltern, sondern sprach auch mit sonst niemandem darüber, auch nicht über ihren Plan, den sie für sich geschmiedet hatte. Nicht einmal ihr Liebster erfuhr davon. Als sie sich das allerletzte Mal, bevor er wieder zurück in seine Heimat aufbrach, gesehen hatten, gab er ihr bei der Verabschiedung, überwältigt von ihrem Kummer und Schmerz, jenes Versprechen, sie alsbald zu sich zu holen.

Doch das war nicht geschehen. So begann sie die Sache selbst in die Hand zu nehmen und versuchte, wie bereits erwähnt, mit ihrem schönen Geigenspiel zu etwas Geld zu kommen. Mit diesem verdienten Batzen wollte sie sich schon bald, nämlich nach dem Erhalt des Lehrerdiploms, auf den Weg zu ihrem Geliebten machen. Erlaubt mir noch zu erwähnen, dass es ihr, so wie sie eben war, fernlag, den Dirigenten, der damals schon Rang und Namen an berühmten Konzerthäusern hatte, um Reisegeld zu fragen. Dies kam der stolzen, eigensinnigen Dame nämlich ganz und gar nicht in den Sinn.

Alles stand fest. Wenn genug Geld beisammen sein würde, wäre es in ihren Augen nur noch ein Katzensprung zum ewigen Glück. Von den Eltern unbemerkt und ganz leise wäre sie davon gegangen und bei ihrer Ankunft in der Fremde hätte sie ihnen wohl sicher eine Postkarte geschickt mit den klaren Worten, dass sie nun ihr eigenes Leben zu leben habe, dies an der Seite ihres vielgeliebten Mannes, einem reichen und berühmten Stardirigenten. Ihm allein wolle sie nahe sein, ihn heiraten und eine Familie gründen.

Doch eben, im Leben kommt es anders, als man erwartet. Und in diesem Falle muss ich das mit grossem Bedauern feststellen. Wie die Geschichte nun zu Ende geht, kann ich nur mutmassen, ich bin mir jedoch sicher, dass es sich so zugetragen haben muss.

Durch Ruhm und Erfolg gelangt man bekanntlich in die Öffentlichkeit, und wer Zeitungen liest, weiss, dass der Mensch geradezu nach Sensationen giert. Als interessante Geschehnisse kommen vor allem Verbrechen oder zu Tratsch und Klatsch anregende Neuigkeiten über irgendwelche Berühmtheiten in Frage. Ob es sich nun um einen ausgeklügelten Banküberfall oder um die pompöse Hochzeit eines Schauspielers handelt, Hauptsache die Aufmerksamkeit wird geweckt. Nun, so ähnlich muss es auch mit der damaligen Neuigkeit gewesen sein, als in einem Artikel einer renommierten Zeitung der neue Familienzuwachs des Stardirigenten verkündet wurde. Sie muss es gelesen haben und ich wage auch zu behaupten, dass ihr in jenem Moment der Boden unter den Füssen wegkippen drohte, als zu allem auch noch das Bild des glücklichen Elternpaars abgebildet war. In dem Moment wurde ihr vor Augen geführt, dass Ihre grosse Liebe anderweitig verheiratet war und mit dem neugeborenen Kind das Familienglück besiegt wurde.

Mit einem Schlag wurde ihr Glück zerstört. Unvorstellbar, ihre Verzweiflung, ihr Nichtweiterwissen! Nicht einmal zu einem traurigen, von Wehmut und Trostlosigkeit verzerrten, leisen Spiel auf der Violine hätte sie sich zu überwinden vermocht. Ihr Schmerz war für sie wohl unmöglich zu ertragen. Niemandem konnte sie sich anvertrauen, mit keiner Menschenseele hatte sie ihr Leiden teilen können. Sie nahm es mit sich, wohin sie auch ging. Und es wog schwer.

In jenen fernen Tagen hatten Augenzeugen von einer auffälligen Gestalt berichtet. Von einer in der Früh am Ufer des Zürichsees stehenden und in die Tiefen des Wassers blickenden jungen Frau. Ihr Gesicht habe man nicht ausmachen können, nur ihre Silhouette. Ganz still und ruhig, fast ein wenig wie versteinert habe sie dort gestanden, kühler Wind sei gegangen, die Wasseroberfläche jedoch spiegelglatt geblieben. Ein wenig gespenstisch muss die Stimmung schon gewesen sein, vor allem wegen den grauen Nebelschwaden, welche die nach vorne gebeugte, schmale Gestalt, erinnernd an eine alte Frau, welche des Lebens leid, auf Erlösung dort am Ufer wartend, je länger je mehr einhüllten und sie bald gänzlich verschwinden liessen.

Ob sie es nun gewesen ist oder nicht, es lässt sich nicht beweisen. Tatsache ist, dass diese junge, unglückliche Frau seither niemals wiedergesehen wurde. Was sie zurückgelassen hat, sind ihre Geige und das gesparte Geld, welche über all die Jahre, gut versteckt, hinter den Mauern jenes steinernen Bauwerkes verborgen gewesen sind.

Ihre Träume und Hoffnungen loslassend, hat sie sich wohl auf eine andere Reise begeben.